

KRITIK IN KÜRZE

Weimar und die deutsche Verfassung. Geschichte und Aktualität von 1919; herausgegeben im Auftrag der Deutschen Nationalstiftung von Andreas Rödder mit Beiträgen von Karl Dietrich Bracher, Carl Ludwig Holtferich, Horst Möller, Helmut Schmidt, Michael Stolleis und Fritz Stern; Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1999; 154 S., 26,- DM

Gegen eine Mehrheit von Antidemokraten wird auch die beste Verfassung der Welt, eine bessere mithin als die von Weimar, die Demokratie nicht dauerhaft sichern können, meint der Münchner Zeithistoriker Horst Möller. Selbst die Verfassungsrechtler Michael Stolleis und Ernst Benda (in der Diskussion) argumentieren, dass die politische Kultur eines Landes für den Bestand der Demokratie wichtiger sei als die Verfassung. Daran ist vieles richtig, nur eines wird übersehen: Verfassungen sind sehr wohl erfunden worden, um die Demokratie gegen eine „Mehrheit von Antidemokraten“ durchzusetzen. Auch heute noch ist es ihre *raison d'être*, durch institutionelle Klugheit Menschen, die keineswegs als Engel oder auch nur Demokraten geboren werden, auf den „rechten Weg“ zu zwingen. Verfassungen tragen so entscheidend zur politischen Kultur eines Landes und der demokratischen Sozialisation der Bürger bei. Die Geringschätzung der Verfassung, die sich heute in einer überzogenen Grundrechtshuberei (so Benda) oder einer inflationären Verfassungsgesetzgebung (Helmut Schmidt) äußert, steht in deutscher antidemokratischer Staatstradition, aber auch in kontinentaleruropäischer, rousseauistischer, überhöhter Demokratie-tradition. Die Autoren beklagen durchweg, dass die Diskussion um die Weimarer Verfassung immer unter der Perspektive ihres Scheiterns steht. Am entscheidendsten verfehlt der jüngste Beiträger zum Buch, Andreas Rödder, den Rankschen Standpunkt, der Vergangenheit „Gerechtigkeit“ widerfahren zu lassen. Dem ist entgegenzuhalten, dass Verfassungen selbstverständlich an ihrer Wirkung gemessen werden müssen. Der Vergangenheit kommt politisch nur ein Wert zu als Wechsel auf die Zukunft. PATRICK HORST

Die Zeit,
23. Nr. 00,
S. 70